

an. April 25 1/2. Raffia.
Hundert. Umsatz 10000 R.

London 4.79 1/2. D. —
weizen 1.61. — Frucht
11. cs. — Sped
Baumwoll-Kultivate
Export nach Eng-
B.

linksrheinische).
9.25.
45. 9.35.
1.212. 6.58. 9.48.
3.55. 4.917. 7.9. 9.58.

n-Verein.
Gefangprobe.
endes, kräftiges Kind
E. Gabu, Gobr.

apfarrers.
an das gute Herz der
Kirche des göttlichen
in schönen Worte bei.
ein einziger Wohl-
in Anderer Tausend
ttlichen Herzen nicht
zu dem begonnenen
effizienz allen Wohl-
fälle im Leben und
klare des Herrn, be-
und einmal für die
nd das werde ich in
ch kann nicht besser

zu Ehren des gött-
ich leider noch einmal
s nächsten Jahres soll
Meine Pfarrkater
ch, sie können wenig
den Klasse an. Ihr
en habet, noch einmal
er und blüht auch
die gerne wollte ich
seine Glaubwürdigkeit
lich betteln. Gewiß
den Gabe und
diesen Lohn mit seiner

o Suneng.

verkauf von:
Pfg.

llstr. 8.

abrik
chadowpt. 9
Deutschland),
orfets für
er Stid; fer-
er und Gewac-
orfets für
erwachsene
idig grade

er Fischbein-
tauscht.

ster
Berthran
schmacklos in Fla-
1 und 1.70,
ig 1 M. per Fl.
amphausen,
mersbach,
Robis,
tgen.

te Fenster wer-
B. f. d. Exp.

Dampffisch.
Son Düsseldorf:
N. 7, 15. außer Sonnt.
9.30
11.30
1.30
3.10
5.10

Nr. 242.

Dinstag, 25. Oktober (Erispin.)

1881.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Abonnements für die Monate November und December,

zu 2/3 des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten, bei
unseren Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Wie im vor. Jahre, so erhalten unsere Abonnenten auch in diesem
Jahre als Gratisbeilage einen Wandkalender für das Jahr 1882.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broig. P. M. Schmitz.

Auf zur Reichstagswahl!

Donnerstag, den 27. October finden neue Wahlen
zum Reichstage statt.

Unser Candidat ist der Freiherr Franz von
Dalwigk zu Kirchberg bei Jülich, der sich ungeachtet
der damit verbundenen Opfer zur Annahme einer Wieder-
wahl aus Liebe für die gute Sache und unsern Wahl-
bezirk bereit erklärt hat.

Wie er treu zu den großen, für Staat und Kirche
gleich heilsamen Grundsätzen des Centrums steht, so wird
gewiß auch der Wahlbezirk Neuß-Grevenbroich
seinerseits durch recht zahlreiche Beteiligung an der
Wiederwahl seines bisherigen Vertreters von neuem den
Beweis liefern, daß er an den Grundsätzen des Centrums
unerwiderlich festhält.

Wenn auch einige Mißverständnisse in der Handhabung
der Kulturkampfgesetze zur Zeit geistert werden, so fehlt
es doch noch an irgendwie zuverlässigen Anzeichen für
eine grundsätzliche Abänderung der das Leben und Wirken
unserer Kirche gebunden haltenden Gesetze.

Diese Abänderung aber müssen wir, wenn wir unser
Vaterland wahrhaft lieben und unserm Glauben treu
sind, mit allen Kräften erstreben; und dieses Streben auch
bei den bevorstehenden Wahlen kundzugeben, ist eine wich-
tige Pflicht für uns.

In der bevorstehenden Legislaturperiode des Reichstages

werden außerdem wichtige Gesetzentwürfe auf politischem,
socialen und wirtschaftlichem Gebiete vorgelegt werden,
über welche nur dann heilsam entschieden werden wird,
wenn die Entscheidung erfolgt nach dem bewährten Pro-
gramme des Centrums, zu dem sich auch unser Candidat
bekennt.

Wäge deshalb Jeder, der zur Wahl berechtigt ist, am
27. d. s. Monats zu der Wahlurne eilen und für die
Wiederwahl unseres Abgeordneten seine Stimme abgeben.
Neuß, 21. October 1881.

Das katholische Wahlcomité.

Deutschland.

Berlin, 24. Oct. „Ein Feind der Regierung“, „an
deren Spitze der Reichskanzler Fürst Bismarck steht“, ist Jeder,
der nicht für einen „regierungsfreundlichen Candidaten stimmt, un-
bekümmert darum, welcher besonderen Schattierung der großen con-
servativen Partei er angehöre“ — so die „Nordd.“ „Wer
dies nicht thut, wer sich der Wahl enthält, einfach, weil er nicht
in allen Punkten einer Meinung ist mit dem regierungsfreund-
lichen Candidaten, der handelt in Wahrheit als Feind der Regie-
rung, begeht einen Verrath an der guten Sache, gibt dem
Gegner der Regierung seine Stimme, indem er das Wahleresultat
um eine Stimme zu Gunsten des regierungsfreundlichen Candidaten
verändert.“ — Nun wissen wir's. Und es muß so sein, denn
die allein patriotisch-richtig denkende „Norddeutsche“ sagt es ja. —
Ueber die Fortschritte in der „Reichsfreundschaft“ schreibt
die „Liberalen Correspondenz“: „Bisher haben die Statisten, welche
die Rolle der „Reichsfreunde“ spielten, vielfach geredet; aber sie
recrutirten sich aus den Reihen politischer Parteien. Die ersten
„Reichsfreunde“ waren bekanntlich die Ultramontanen, an
deren Hochschiffen Kullmann sich hängte. Dasselbe Schicksal wie die
Ultramontanen hatten Mitte der siebziger Jahre die Alt-Con-
servativen, die mit dem Altar auch den Thron bedroht haben,
die „Declaranen“ der Kreuzzeitung. Dann kamen die Social-
Demokraten an die Reihe, nachdem an die Stelle des „angenehmen
Gutsnachbars“ Laffalle die Haseclever, Viehnecht, Weibel und Genossen
getreten waren. Die jüngsten „Reichsfreunde“ waren die „Man-
chesterer Männer“, was dasselbe ist, die Liberalen, sobald sie nicht
gewillt sind, über den Stod zu springen, möge dasselbe auch noch
so hoch gehalten werden; eine Aufgabe, die nachgerade selbst einem
erheblichen Theil der deutschen Reichspartei zu mißfallen beginnt.
Neuerdings aber haben die Anhänger des Reichskanzlers auch
„reichsfreundliche“ Regierungen entdeckt, wozu allerdings der Reichs-
kanzler schon in der letzten Session des Reichstages bei der Ver-
handlung des Antrags der Wahlprüfungs-Commission die Anleitung

gegeben hatte.“ Sehr schön! bemerkt die „R. Bztg.“ Nur ver-
gibt die „Liberalen Correspondenz“ daran zu erinnern, daß die
„Manchesterer Männer“, die „Liberalen“ (welche jetzt über die Ein-
rangirung unter die „Reichsfreunde“ sich so bitter beklagen), mit
Bebagen dabei waren, als die Reichsacht über die Ultramontanen,
die Alt-Conservativen und die Social-Demokraten verhängt wurde.
Sie werden jetzt nur nach ihrem eigenen Recept behandelt und
Nemano hat Mitleid mit ihnen.

Im Krieg-Ramslauer Wahlkreis (Schlesien) wird
laut „Post“, ein Wahlauftritt unserer Gesinnungsgenossen ver-
breitet, in welchem es heißt: „Katholiken des Krieg-Ramslauer
Wahlkreises! Seit Jahren werden wir durch den „Kulturkampf“
in unseren heiligsten Gefühlen verletzt — Priester werden wegen
Besens einer stillen heiligen Messe und Spendung der Sterbe-
sacramente bestraft! (Gef. vom 4. Mai 1874.) Der Papst soll
für die Katholiken Preußens nicht als kirchliches Oberhaupt gel-
ten! (Gef. vom 12. Mai 1873.) Abtrünnige Priester werden in
ihren einträglichen Pfründen geschäftet oder mit solchen verlor! (Gef.,
betr. die Rechte der Altkatholiken.) Klöster und kirchl. Ge-
nosseenschaften sind aufgehoben und deren Vermögen der Absicht
der frommen Geber und Stifter entfremdet! (Gef. vom 13. Mai
1875.) Hunderte von Pfarreien sind der Seelsorge beraubt und
noch viele andere Härten sind die Folgen des ungeligen Kultur-
kampfes und seiner Gesetzgebung! — Wohl scheint es, als ob
man im gegnerischen Lager des verheerenden Kampfes müde ge-
worden sei; doch gerade darum gilt es jetzt, für die Centrums-
partei mehr als je in der Wahlschlacht die ganze Stärke zu ent-
wickeln, damit ihre Abgeordneten vollständig im Reichstage erschei-
nen und mit ungeschwächter Kraft Sorge tragen können, daß der
Friede ein glücklicher werde. — Wählt darum einen Centrumsmann
in den Reichstag u. s. w.“

Der bekannte officiële Berliner Correspondent der „Bohe-
mia“, eines halbamtlichen österreichischen, in Prag erscheinenden
Blattes, meldet positiv, daß Gambetta in Berlin war.
Eine gleichlautend an mehrere freiconservative und freiwillig mi-
nistérielle Provinzialblätter (z. B. „Pol. Tagbl.“, „Hess. Anz.“)
von Berlin aus versandte Correspondenz officiële Antritts be-
richt, es sei Thatsache, daß Gambetta in Berlin mit dem Für-
sten Bismarck conferirt habe und feiert natürlich sofort diesen
neuen, „größten“ Triumph des Kanzlers. Endlich erhält die
officiële „Elb-Bohring. Zeitung“ in Stralsburg, das Organ der
Stadthalterei, eine Correspondenz aus Berlin, worin constatirt
wird, Gambetta sei auch in Wilna (Rußland) gewesen und
habe daselbst mit einem russischen Staatsmann verhandelt; was
seine Reise in Deutschland betrifft, so sagt der Correspondent nicht
geradezu, Gambetta habe den Fürsten Bismarck in Berlin besucht,
er deutet jedoch den politischen Charakter seiner Reise in dieser
Richtung dermaßen an, daß ein Mißverständnis ausgeschlossen

Das Geschlecht der Reichenan.

Novelle von W. Ludolf.

(Fortsetzung.)

17) Unterdeffen kniete in dem Innern des Wagens die schöne
Dame vor dem regungslosen Knaben, den sie möglichst bequem
in dem weichen Polster des Rücksitzes gebettet hatte. Das Licht
der Wagenlaternen warf seinen flackernden Schein über das
schmerzverzerrte Gesicht des Kindes, von dessen wachbleichen
Wangen sich die langen, dunklen Wimpern der geschlossenen Augen
scharf abhoben.

Die junge Frau betrachtete das Kind mit tiefem Mitleid, wäh-
re sie eilig ihr feines Batisttuch in zwei Theile zerriß und mit dem
einen die blutende Kopfwunde notdürftig verband, indes sie den
Rest dazu benutzte, Schläfen und Pulse des Ohnmächtigen mit Eau
de Cologne zu besprengen. — Die Fahrt dauerte lange, allmählich kam
der Knabe zu sich, aber er sprach nicht, nur heiße Thränen ent-
rannen seinen Augen.

Der elegante Dame wurde es bange zu Muth. Hatte sie,
dem ersten raschen Impuls nachgebend, nicht tödtlich gehandelt?
Um fort aus dem Volkshaufen zu kommen, hatte sie die Aufgabe
auf sich genommen, fremden Menschen das Kind in diesem Zu-
stande zu bringen. Wie nun, wenn jene dabei ihres Sa-
mariterdienstes nicht achteten, und nur die Schuldige in
Ihr sahen?

Der Gedanke war ihr peinlich; war sie auch in der That
unschuldig an ihres Kutschers Mißgeschick, so ahnte sie doch sehr
genau, wie man aus Unverstand und Aufregung sie dafür ver-
antwortlich machen könne. Sie begann zu überlegen, ob es nicht
klüger sei, noch jetzt nach dem kühnsten Hospital zu fahren
— da bewegten sich des Knaben Lippen. „Mutter!“ war
das einzige Wort, das die Dame verstehen konnte. Sie
hielt es fest.

„Gleich wirst Du bei Deiner Mutter sein, liebes Kind,“
sagte sie versichernd. „Sei nur guten Muthes. Fährst Du
Schmerzen?“

Keine Antwort, nur ein bejaheades Nicken.

Der Wagen fuhr jetzt langsam, er war in die verbotene Korn-
straße eingebogen, und der Kutscher strengte sich bei der spärlichen
Beleuchtung an, die Hausnummer zu erkennen.

„Wahrhaftig es muß das vereinsamte Haus ganz am Ende
sein,“ brummte er in den Bart, indes er jenem zufuhr. Vor der
armuthigen Hütte hielt die elegante Equipage. Unter der Haus-
thüre erschien eine ängstlich aussehende Frau, welche das unge-
wöhnliche Geräusch von Wagenrädern herausgelockt.

Der Kutscher war von seinem hohen Sitze herabgesprungen
und mit der Rechten die Hägel festhaltend, öffnete seine Linke den

Schlag. Die Dame beugte sich vor, und die euntragig blickende
Frau gewahrte, fragte sie sanft nach der Mutter des kleinen
Josef Dörner.

„Die bin ich,“ stotterte das arme Weib, von jähem
Angst ergriffen; „o, bei allen Heiligen, was ist's mit mei-
nem Kinde?“

Im gleichen Momente gewahrte sie ihren Sohn im Innern des Wa-
gens und hörte seine schwache Stimme. Willig machte die Fremde nun
den Weg frei, indem sie, der Gedächtnisse eine klägliche Erklä-
rung gebend, aus dem Wagen stieg. Sie entnahm dem Kutscher
die Hägel und die unruhigen Lippen mit ihrer Hand sicher regie-
rend, wies sie den Mann an, das Kind behutsam in das Haus
zu tragen. Dies geschah denn auch unter Weisung der weinenden
Mutter und der mittlerweile besorgt hinzugelommenen Verlobten.

Die junge elegante Fremde stand allein in der bitteren Kälte
auf dem ungewohnten Nachtposten; sie hörte drinnen in dem
Haufe eine lärmende, jänende Stimme, vermisch mit leisem
Klagen und Schluchzen. Eilig lehrte der Kutscher zurück.

„Es ist ein elendes Nest das da drinnen!“ sagte er gedreht
und die Bewegung seiner Herrin gewahrend, lehrte er förmlich be-
stürzt hinzu:

„Die gnädige Frau wollen doch nicht da hineingehen?“

Statt der Antwort betrat die gnädige Frau den düstern Haus-
flur und drückte die halbgeöffnete Stubenthür auf — aber jö-
gernd blieb sie an der Schwelle stehen, betroffen von dem trost-
losen Anblick, der sich ihr bot. Feuchten Augen sah sie zu, wie
Gerty eben von der Bodenlampe eine dürftige Streue herbei-
schleppte, auf welche die Mutter von ihrem Schoße herab so leicht
als möglich das Kind niedergelassen ließ. Schnell war die Dame
bei der Hand. Ihrer reichen Kleidung wenig achtend, beugte sie
sich helfend nieder, um den armen Knaben so bequem als thun-
lich zu betten, während sie gleichzeitig versicherte, noch selbigen
Abends für ein besseres Lager sorgen zu wollen, wie überhaupt
für Alles, was der Arzt bestimmen werde. Derselbe sei benach-
richtigt und werde bald hier sein, sagte sie erklärend bei. Inzwischen
hatten sie den Kleinen in eine leidliche Lage gebracht und ent-
kleidet. Geduldig ließ er Alles mit sich geschehen, so schmerzhaft
auch seine Nieren waren. Nur einmal schloß und jammerte er
laut:

„O, mein Fuß, mein Fuß!“

„Sie sollen es mir theuer bezahlen, falls sein Fuß gedrohen
und er lebenslang zum Krüppel gestempelt ist!“ brummte jetzt
drehend eine jörnige Stimme aus der Stube nach heraus.

Die Dame wandte sich hastig nach der Richtung hin; sie
bemerkte erst jetzt den Kranken, dessen Gegenwart ihr gänzlich ent-
gangen war. Er hatte sie beobachtet vom ersten Momente an,
da sie die Stube betreten, und mit völliger Berechnung sprach er
nun die jörnigen Worte. Blicke schloß die Fremde eben jene

Berechnung in den Worten heraus; denn, obwohl sie innerlich
über die rohe, widrige Erscheinung, welche dort halb aufgerichtet
mit jörnigen Mienen im Bette lag, heftig erschrocken, änderte sich
doch augenblicklich ihr äußeres Wesen. Kühl und vornehm sagte
sie: „Wir werden Alles nach besten Kräften thun, um das Miß-
geschick unseres Kutschers wieder gut zu machen.“ Und sich der
Frau zuwendend sagte sie milder bei: „Ich betrachte es als meine
besondere Sorge, dem Kleinen alle mögliche Erleichterung zu ver-
schaffen; der Arzt wird mir das Nöthige darüber mittheilen. In-
zwischen sorgen Sie auch etwas für sich. Sie scheinen ganz
erschöpft.“

Noch sprechend, hatte sie ihren Geldbeutel hervorgezogen. Wie
reichlich dieser auch bei der Ausfahrt gefüllt gewesen sein mochte,
alle die zierlichen Spielereien, die draußen achlos in dem Wagen
durcheinander lagen, hatten enorme Summen verschlungen, und
nur zwei kleine Goldstücke waren zwischen kleiner Münze übrig ge-
blieben. Die Fremde legte das Gold neben sich auf den niedrigen
Tisch, an dem Josef seine Schächsen zu formen pflegte. Noch im-
mer ganz mit jenem beschäftigt, achtete die bekümmerte Mutter
gar nicht darauf; anders der Kranke. Er winkte die Tochter her-
bei und bedeutete ihr, ihm das Geld zu bringen. Das Mädchen
gehobte traurig. Er balancirte das Geld auf seiner flachen
Hand und betrachtete es spöttlich. Seine Mienen sagten deutlicher
als Worte, wie schuftig er die Gabe finde.

Die reiche Dame sah und verstand seine Meinung. Dem ent-
sprechend erklärte sie kühl:

„Für den Augenblick mögen diese kleinen Mittel ausreichen,
morgen soll das junge Mädchen weitere erhalten, wenn es mir
Nachricht über des Kleinen Befinden nach dem Bankhaus Godelheim
bringen will. Dort frage es nur.“

Giabella konnte nicht weiter sprechen vor dem jähem Aufschrei
des Mannes, sobald sie ihren Namen nannte.

„Godelheim, Godelheim!“ wiederholte er zweimal in gellender
Steigerung. „Also des Schuftens stolze Carosse ist über mein
Kind dahin gefahren und seine Frau oder Tochter will hier die
Großmuthige spielen! O, diese ganze verdammte Brut! Fort von
meiner Schwelle — behaltet Euer Geld! Nichts, nicht einen Heller
mag ich davon!“

In unbändiger Wuth hatte er dabei die beiden Goldstücke von
sich geschleudert, so daß eines derselben klirrend die Fenster-
scheiben traf.

„Ja, klirre und klirpere nur laut! Schreie er in immer rasenderer
Aufregung, „das Gend und die Gände, die an Dir liegt, schreie
noch noch lauter, versuchst selbst Du in den Händen des alten
Schurken und dieser dazu mit sammt seinen Kindern und
Kindeskindern!“

Frau Wolfgang Godelheim wandte die Kniee. Einen solchen
Wuthausbruch hatte sie noch niemals gesehen. Im ersten

erscheint — „um Land und Leute kennen zu lernen,“ dazu sei doch die Reise von Belgien bis zur russischen Grenze zu kurz gewesen, andere Gründe aber habe man in Frankreich nicht vorgebracht. — Nach allen diesen Aeußerungen der Presse, welche bisher von der „N. A. Z.“ kein Dementi erfahren haben, ebenso wenig wie von jüdischer Seite in Frankreich, wird man, so bemerkt die „Magdeb. Z.“, nun wohl den Besuch Gambetta's in Vargin nicht länger ernstlich in Zweifel ziehen wollen.

Man schreibt der deutschen Petersburger Zeitung: „Das Gambetta in Vargin war, ist nicht nur Vermuthung, sondern Thatsache. So lange jedoch Gambetta den Incognito-Charakter seiner Reise nicht ablegt und selbst nicht darüber offen spricht, daß er den Fürsten Bismarck in Vargin besucht hat, so lange wird man auch von amtlicher deutscher Seite nicht das Wort ergreifen, um den Streit über die Frage, ob er in Vargin war oder nicht, zu schlichten.“ Wir lassen — so schreibt dazu die „Allg. Ztg.“ — diese Angaben dahingestellt und bemerken als Thatsache nur, daß hier in diplomatischen Kreisen als ausgemacht gilt, daß das Verhältniß Frankreichs zu Deutschland als ein durchaus günstiges bezeichnet wird. Und damit stimmt, daß der französische Botschafter Graf Saint-Baller, der nach längerer Abwesenheit von Berlin heute hier wieder eingetroffen ist, sich geäußert hat, er hoffe, auch unter einem Ministerium Gambetta die guten Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland aufrecht halten zu können.

Der Wahlkampf zwischen den Fortschrittlern und den Conservativen in Berlin scheint ein sehr erbitterter werden zu wollen. Vertrauensmänner beider Parteien besuchen jedes Haus und jede einzelne Wohnung, um zu erkundigen, wie die Chancen stehen und um diesen oder jenen Indifferenten noch für sich zu gewinnen. Es ist ein Kampf, wie er scharfer hier nie geführt worden ist. Von beiden Seiten werden am Wahltag Bürger zur Kontrolle an die Wahllokale kommandirt werden; man nimmt an, daß die Betheiligung eine so starke sein wird, wie dies noch niemals der Fall war.

Ueber die letzten Stunden des Fürstbischöfs Heinrich erhielt die „Germ.“ folgende Nachrichten:

Am Dienstag trat ein bedenklicher Luftdrück ein, der sich Mittwoch sehr verschlimmerte. Der Zustand des Kranken verschlechterte sich. Am Donnerstag früh 9 Uhr traf telegraphisch der erste Segen des h. Vaters ein. Die Agonie hatte bereits Mittwoch begonnen; sie dauerte länger als 24 Stunden, und war um so schwerer, als Herz und Lunge gesund waren. Das Bewußtsein kehrte nicht wieder. Gegen 4 Uhr Nachmittags ertheilte der Secretair dem Sterbenden die Generalabsolution und betete die Sterbegebete. Bei den Worten: „Proficiscere anima christiana“ („Zieh hin, christliche Seele“) hauchte der Fürstbischof seine Seele aus. Der anwesende Sanitätsrath Dr. Kroder constatirte den Tod.

Als Westpreußen schreibt man der „Germ.“: „Durch das neue Reichsgesetz vom 1. Juli 1881, die Stempelsteuer von Einkauf und Verkauf von Staatspapieren u. dergleichen, ist die Kirche schwer geschädigt, da im ganzen Geseß auf die Stempelfreiheit derselben, welche sie in den Einzelstaaten genießt, nicht Rücksicht genommen ist. Neulich kauften wir für ein kirchliches Beneficium einen Pfandbrief von 300 M. und mußten 20 Pf. Dultungssteuer bezahlen, eine an und für sich kleine Summe, aber bei den tausenden von Kirchen beider Confectionen im Reich summirt sich der Betrag gewiß auf 1000—1500 M. pro Jahr. Außerdem handelt es sich um's Princip. Es wird dabei Aufgabe des neu zusammenzutretenden Reichstages sein müssen, diese Lücke entsprechend auszufüllen, zumal das erwähnte Geseß und andere Reichsgesetze der Stempelfreiheit in causa pia nicht feindselig sind.“

Wie die „Neuesten Nachrichten“ angeklagt aus guter Quelle erfahren, wird seitens der conservativen Fraction in der bevorstehenden Reichstagsession ein bestimmt formulirter Antrag auf Abschaffung der Goldwährung eingebracht werden. Es handelt sich darum, von der Reichsregierung eine ganz bestimmte Erklärung über ihre Stellung zur Münzfrage zu erhalten. Die Reichsregierung wird dem Reichstage ein Exposé über die Ergebnisse der Pariser Münzconferenz vorlegen.

Damit in den Fällen, in denen Freiheitsstrafen gegen schulpflichtige Kinder zu vollstrecken sind, das Interesse der Schule hinsichtlich der Zeit der Vollstreckung die erforderliche Berücksichtigung finde, hat der Justizminister die mit der Strafvollstreckung betrauten Behörden und Beamten durch eine allgemeine Verfügung vom 17. d. angewiesen, sich in den gedachten Fällen mit den betreffenden Schullehrern (Schul-

Deputationen u.) über die zur Vollstreckung der Strafe geeignete Zeit vorher zu verständigen und den hierauf bezüglichen Wünschen dieser Behörden thunlichst Rechnung zu tragen.

Die „Nat. lib. Correspond.“ schreibt: Unter den in den öffentlichen Blättern bereits erwähnten Petitionen, welche schon dem Bureau beziehungsweise den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses zugegangen, befindet sich auch eine von den Zugführern der Staatsbahnen, dahin gehend, daß ihnen Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß der 4. Classe gleich den Locomotivführern zugesprochen werde. Fünf Mal schon wandten sich die Petenten in ähnlicher Weise an das Abgeordnetenhaus, und stets wurde von diesem die Berücksichtigung des Verlangens nach Aufbesserung anerkannt. Die Rücksicht auf die von den Zugführern meist in den Vordergrund gestellte Thatsache, daß sie schlechter bezahlt seien als die Locomotivführer, war für die Abgeordneten, ob zwar man anerkannte, daß hierin eine Anomalie liege, da zeitweise wenigstens die Zugführer die Vorgesetzten der Locomotivführer sind, noch nicht einmal so maßgebend als die Erwägung, daß die Einnahmen der Zugführer, mit Rücksicht auf die vielen durch den Dienst notwendig werdenden Ausgaben, die hohen Abzüge für Versicherungslosten u. s. w. unzulänglich sind. Die Rentabilität des Betriebes, ja seine Sicherheit hängt wesentlich von den Zugführern ab, denen die Controle der Schaffner, insbesondere auch in Bezug auf Ehrlichkeit obliegt, denen die Verantwortung für die Sicherheit des Zuges, sobald er sich in Bewegung setzt, zufällt. Diesen Beamten eine auskömmliche Einnahme zu gewähren, erscheint demnach als durchaus notwendig. Troßdem das Abgeordnetenhaus dies anerkannte und die Petitionen der Zugführer der Staatsregierung, welche ihrerseits die Wichtigkeit der für ersteres maßgebenden Erwägungen zugab, wiederholt zur Berücksichtigung überwies, ist bis jetzt nichts geschehen. Der Abgeordnete Berger hatte gewiß Recht, als er bei der letzten bezüglichen Verabreichung am 18. Februar d. J. sagte, daß schon die Rücksicht auf die Autorität der Landesvertretung die Staatsregierung zur Billigkeit gegenüber einem so oft gefaßten Beschlusse hätte veranlassen müssen. Wir wollen hoffen, daß auch die maßgebenden Kreise in Berlin zu diesem Bewußtsein kommen.

Hamburg, 21. Oct. Eine dem „Corresp.“ heute aus Berlin zugegangene Meldung bestätigt, daß seitens des Hamburgischen Senats der Antrag beim Bundesrath auf Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes auf ein Jahr für das gesamte Hamburgische Staatsgebiet mit Ausnahme des Amtes Altona gestellt worden. Ein gleicher Antrag ist seitens der preussischen Regierung bezüglich Altona's eingebracht worden.

Breslau, 23. Oct. Ueber den verstorbenen Bischof Förster von Breslau sprechen sich alle Blätter mit der größten Achtung und Anerkennung aus. Die „Kreuzzt.“ sagt, es sei eine Nothwendigkeit und ein Wahrzeichen des Friedens gewesen, dergleichen diesen Bischof in seine Diocese zurückzuführen zu lassen. Warum ist dies denn nicht schon längst geschehen? Ferner schreibt sie u. A. in einer Prager Correspondenz: „Dieser Todesfall hat hier in den kirchlichen und sonstigen eingeweihten Kreisen um so schmerzlichere Theilnahme erregt, als der hochbetagte Kirchenfürst nicht nur ein ausgezeichnete Bischof und allseits würdiger Nachfolger Dreyer's, sondern auch ein treuer preussischer Staatsbürger und Patriot gewesen ist und man es ihm daher doppelt gewünscht hätte, noch die Herstellung des Kirchenfriedens in seinem Vaterlande zu erleben, um auf seinen Bischofsstuhl, auf dem er durch 28 Jahre segensreich gewirkt, zurückzukehren und daselbst sterben zu können. Nunmehr wird nur seine Leiche nach Breslau zurückgeführt. Wenngleich aber der Bischof die Herstellung des von ihm so sehr erachteten Kirchenfriedens nicht mehr erlebt hat, so wird doch sein Andenken, gleich dem seines Vorgängers, der österreichischen Diocesanen in Leichen unvergessen bleiben, da er nicht nur ein hochgebildeter, geistlich humaner und in confessioneller Beziehung weitbegerter Bischof, sondern auch ein wohlwollender und gerechter Oberhirte gewesen ist.“

Breslau, 24. Oct. Die feierliche Beisetzung der Leiche des seligen Fürstbischöfs Heinrich in der hiesigen Kathedrale findet morgen statt; als Leiche läßt die Regierung den verbannten Oberbirten doch in seine Residenz zurückführen. Die feierliche Abholung der Leiche ist insofern von den Behörden bis zu Putzlämper hinaus verboten worden. Das Domcapitel hat sich in einem Telegramm an Se. Majestät den Kaiser gewandt.

Köln, 21. Oct. In der „Allg. Ztg.“ ist folgende Bekanntmachung zu lesen:

„In Folge Verfügung der königlichen Regierung vom 7. d. Mts. soll für den hiesigen Lehrerbildungscurus eine Lehrerin angestellt werden, welche befähigt ist, den katholischen Reli-

gions-Unterricht sowie den Turn-Unterricht zu erteilen. Das Anfangsgehalt beträgt 1200 M. Qualifizierte Bewerberinnen wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse bei dem hiesigen Schulinspector Dr. Brandenberg und dem Unterzeichneten binnen 14 Tagen persönlich melden. Köln, den 13. October 1881. Der Oberbürgermeister, Beder.“

Es ist im Staate Preußen doch wirklich weit gekommen — bemerkt die „Reichsztg.“ — wenn eine Turnlehrerin die Präparanden auch in der Religion unterrichten soll.

Frankreich. Paris, 23. Oct. Gestern Abend hat ein Ministerrath stattgefunden. Wie verlautet, wird das Ministerium vor dem Zusammentritt der Kammern seine Entlassung nicht einreichen; auch keine Erklärung abgeben, die darauf abzielt, eine Interpellation zu vermeiden.

Italien. Rom, 23. Oct. Der officiöse „Diritto“ enthält einen Schandartikel gegen den b. Vater unter dem Titel „Pontefice e protendente“. Das Organ der Revolutionen und Kabbaleregierung zeigt die Vorfälle der Conspiration, nennt Leo XIII. einen Prätexten, der gegen Italien den Kreuzzug predigt, und spricht von Complots gegen den Staat. Wie den Erzbischof von Neapel, so müsse man den Erzbischof von Rom durch Sensardarmen über die Grenze bringen lassen. So weit ist es gekommen.

Ein Palastbeamter König Humberts ist wegen des Attentats auf die Kaiserin verhaftet. Derselbe heißt, der „Germ.“ zufolge, Vigio und ist Neffe des Generalen Vigio, der 1871 im Auftrage Victor Emanuels Rom bombardirte. Läßt sich nun auch nicht behaupten, daß der würdige Neffe des Bombardirers und Palastbeamte des Quirinals im Auftrage Humberts das Attentat gegen die Kaiserin, wegen dessen er verhaftet wurde, begangen hat, so zeigt doch der Vorgang, mit wie wenig Sorgfalt man die Palastbeamten für den Quirinal auswählt.

England. London, 22. Oct. Egan, der Schachmeister der Landliga, welcher sich zur Zeit als Flüchtling in Paris befindet, veröffentlicht in Freeman's Journal einen Brief zur Widerlegung des Erzbi'schen Erbes; derselbe sagt, das Programm der Landliga sei stets gewesen: völlige Pachtwegung und Abschaffung der Landlords; das Schlagwort sei: „Nieder mit dem Gutsherrenthum!“

Afrika. Tunis, 24. Oct. Die tunesischen Soldaten unter Ali Bey weigern sich, zu marschiren und Ali Bey nach Tunis zurückzuführen zu lassen. General Benidie lies einen der Reuterei niederschicken. Der Bey schickte den Kriegsminister Sifstini in das Lager Ali Bey's, um die Ordnung wieder herzustellen.

Rheinland und Westfalen. Neuss, 24. Oct. (Stadttraths-Sitzung.) 1. Der Ausbau der Königsstraße wird nach dem Bericht des Vorstehenden einen Kostenaufwand von 25 000 Mark erfordern. Hierin einbezogen sind: die Abtrennung zur Wasserleitung, vollständige Pflasterung und Legung der Rinn- und Kanäle. Bei Chaufurung der Straße würden allerdings circa 6000 Mark weniger verausgabt werden. Der Vorstehende schlägt vor, die Pflasterung zu bewilligen, da die Straße voraussichtlich einen starken Verkehr durch Fußwerk erhalten werde. Die Verammlung tritt dieser Ansicht bei und beschließt nach dem Antrage des Vorstehenden: 2. Nach fernem Bericht des Vorstehenden kann der notarielle Kaufvertrag über das Haus neben dem Kaufhause noch nicht abgeschlossen werden, weil einer der Betheiligten des letzten Viertels seine Zustimmung von gewissen Bedingungen abhängig macht. Da der Commisshonär Glabbach den Kauf des letzten Viertels des Hauses nur im Auftrage und für die Stadt abgeschlossen hat, so beschließt die Verammlung, für den Fall, daß der rentente Betheiligte sich nicht freiwillig zu der Vollziehung des Vertrages verstehen sollte, den gerichtlichen Weg zu beschreiten. 3. Die Verammlung beschließt, die Kosten für die Freibrunnen an den Schulen mit 1707 Mark zu bestreiten. 4. Nach einem Verträge der Firma Zimmermann mit der Stadt war der ersten die Benutzung des Rothweges nach dem Schandert zu ihrer Ziegelei gegen eine jährliche Vergütung von 18 Mark bewilligt worden, mit der Verpflichtung, nach Ablauf des Vertrages den Weg in seinem früheren Zustande wieder herzustellen. Wie der Vorstehende mittheilt, hat die Firma, nachdem die Pachtzeit jetzt abgelaufen ist, auf die Aufforderung, entweder den Vertrag zu verlängern, oder die Herstellung des Weges vorzunehmen, nicht allein keine Antwort ertheilt, sondern sich an die königl. Regierung gewandt mit dem Ersuchen, den Weg als einen öffentlichen zu erklären. Der Bürgermeister theilt mit, daß dieses Gesuch von der königl. Regierung abschlägig beschieden worden sei. Die Verammlung beschließt nach eingehender Berathung, wohl geneigt zu sein, einen noch geringeren Pachtzins zu beanspruchen, aber von dem der Stadt zustehenden Rechte in keinem Falle abzustehen und beauftragt den Vorstehenden, die Firma zur Einhaltung der übernommenen Verpflichtungen anzuhalten.

Gebäude-Sitzung. 1. Pos. 3 der Tagesordnung wurde nach dem Antrage des Vorstehenden in geheimer Sitzung in Vereinigung mit Pos. 6 der Tagesordnung verhandelt. Derselbe theilt mit, daß bei der wiederholten Ausstellung des Terrains neben dem Arresthause von der Wittwe Gummertsch ein Gebot von 4300 Mark erfolgt sei. Die Verammlung erklärt sich bereit, diesem Gebot ihre Zustimmung geben zu wollen, wenn Ankäuferin sich bereit erklärt, mit der von den Experten festgesetzten Summe über die Gemeindefürsorge der anstehenden Mauer zuzurufen zu sein. 2. Von dem Syndik der Concursmasse von H. Hellersberg liegen Bedingungen zur Auflösung des Pachtvertrages vor. Nach längerer Berathung stellt die Verammlung die Bedingungen fest, unter welchen der Vorstehende berechtigt ist, die Verhandlungen abzuschließen. — Zu Vorstehenden resp. Stellvertretern bei den demnächstigen Stadtrathswohlen wurden gewählt: die Herren: Meuter, Jochen, Linden und Eymwiffen.

Neuss, 23. Oct. In vergangener Woche wurden von der

Momente lächelte das Entsetzen über solche Leidenschaft sie förmlich, dann aber stieß sie aus dem Zimmer, doch die furchtbar wilden, in ausbrechendem Delirium ausgeprochenen Worten gelitten ihr fort und fort in den Ohren. An den Pfosten der Hausthüre mußte sie sich halten, da stieß sie plötzlich eine sanfte Hand. Die verbärmte Frau stand neben ihr, sie hatte den geistlichen Samariterdienst nicht vergessen. Mit leiser, vibrierender Stimme bat sie:

„Achten Sie nicht seines Geredes — er ist jetzt unzurechnungsfähig. — Ich, ich danke Ihnen für Alles, was Sie meinem Josef gethan. Sie waren liebevoll mit ihm. Gott möge es vergelten — ich kann nur danken!“

Isabella vernahm den Schall der freundlichen Worte, verstand indeß kaum ihren Sinn; ihr Geist war zu erschüttert von dem, was ihr vorher widerfahren.

Was hatte der schreckliche Mann gewollt? Was sprach er Fluch? Warum kam er außer sich und verrieth sich tiefen Haß gegen —

„Die Reichen?“ ergänzte Josef's Mutter schnell jene Fragen. „Ein reicher Mann betrog ihn ein, brachte ihn aus guten Verhältnissen an den Bettelstob. Das kann er nicht verwinden. Grinnert er sich daran, so bricht er in Wuth aus. Verzeihen Sie, daß Ihnen Ihre Gatte so belohnt wurde. Darf ich Ihnen in den Wagen helfen?“

„Ja — doch nein,“ widersproch Isabella, welche die sie stützende Hand ergriß. „Erst versprechen Sie mir Gutes — Sie versprechen meine Hülfe nicht? — Sie werden morgen mich aufsuchen, nicht wahr? O, ich muß genau wissen, wie es dem Kleinen geht, und wer könnte mir das besser sagen als die Mutter!“

Der rechte Fied in deren Herzen war getroffen, ihr anfängliches Schwanen aberwindend, versprach sie ernst und bestimmt:

„Ich werde kommen, verlassen Sie sich darauf. Nun jedoch muß ich hinein.“

Um sie nicht länger aufzuhalten, begnügte Isabella sich mit dem erhaltenen Versprechen und eilte in den Wagen. Die Pferde zogen an und in schnellem Laufe ging es den öden Weg zurück. Vor den Augen der jungen Frau aber schwebte und schwebte es. Troß des hartgefühls, das vorhin die Sprecherin veranlaßt, den Namen Gabelheim zu umgeben, tanzte dieser doch fortwährend in feurigen Buchstaben vor Isabella's Geist. Geschickten und Gerüchte, wie sie in einzelnen Kreisen wohl einmal über den Ursprung des Gabelheim'schen Reichthums circulirt hatten, waren höchstens ganz verschwommen, gleich einem Märchen aus fagenhafter Zeit, bis zu ihr gedrungen, jetzt plötzlich nahmen dieselben in ihrer aufgeregten Phantasie eine bestimmte Form an und verwebten sich mit den Vergeltung fordernden Worten des jorinigen Mannes. O Gott! hatten dieselben nicht Fluch verheissen einem ganzen Geschlecht auf Kinder und Kindesinder hinaus — und welche Kindesinder, das waren ihre kleinen unschuldigen Engel, welche daheim so sanft und schuldlos schlummerten.

Das ganze Begebniß des Abends, der Schrecken, da man den Knaben unter den Rädern ihres Wagens hervorjag, die angstvolle Fahrt, der Anblick der grauen Armuth und zuletzt der schreckliche Austritt — das Alles hatte der jarten Frau Kerden bedenklich erschüttert, die Erinnerung an ihre kleinen Lieblinge erdhöte und bekräftigte ihre schmerzliche Aufregung; sie löste dieselbe auf in Thränen, und das Gefühl in die selbsten bergehend, weinte Isabella bitterlicher, als sie jemals in ihrer Jugend gelaubt hatte, daß man in einer so eleganten Equipage weinen könne.

(Fortf. folgt.)

Untericht zu er-
M. Qualifizierte Be-
der Zeugnisse bei dem
und dem Unterzeichneten
den 13. October 1881.

weit gekommen —
lehrerin die Präparan-

ein Ministerrath statt-
m vor dem Zusammen-
einreichen; auch keine
Interpellation zu ver-

ritto' enthält einen
em Titel „Pontificio
ons- und Raubregie-
unt Leo XIII. einen
g predige, und spricht
Erkennung von Neapel,
h Gensarmen über
gekommen.

mberts ist wegen
beist, der „Germ.“
als Bivio, der 1871
birte. Läßt sich nun
se des Bombardirens
Humberts das At-
tiet wurde, begangen
wenig Sorgfalt man

ifter der Landli ga
befindet, veröffent-
Widerlegung des
rogramm der Land-
g und Abschaffung
der mit dem Guts-

aten unter Ali Bey
Tunis zurückkehren
unter niederstiegen.
in das Lager Ali

rn.

ng.) 1. Der Aus-
st des Vorstehenden
ndern. Hierin ein-
eitung, vollständige
eine. Bei Chauffi-
000 Mark weniger
die, die Pflasterung
nen starken Verkehr
nung tritt dieser
des Vorstehenden. —
ann der notarielle
auch noch nicht ab-
des letzten Viertel
abhängig macht.
es letzten Viertel
Stadt abgeschlossen
fall, daß der reni-
Abhebung des Ver-
zu beschreiben. —
die Freibrunnen
4. Nach einem
war der der ersten
über zu ihrer Be-
Markt bewilligt wor-
vertrages den Weg
n. Wie der Vor-
Nachricht jetzt ab-
n Vertrag zu ver-
nehmen, nicht allein
g Regierung ge-
öffentlich zu er-
es Gehalt von der
sei. Die Ver-
ang, wohl geneigt
beanspruchen, aber
in Falle abzuleben
r Einhaltung der

dem Antrage des
mit Hof. 6 der
daß bei der wie-
Arresthaufe von
Markt erfolgt sei.
bereit ihre Zustim-
erkläre, mit
die Gemeindefast-
zu sein. — 2.
Hellersberg liegen
ges vor. Nach
Bedingungen fest-
die Verhandlungen
streiten bei den
t: die Herren:
a.
wurden von der

hiesigen Polizeibehörde 42 Brodtagen abgestempelt. Der Preis
für ein 6 Kilo schweres Schwarzbrot stellte sich bei
1 Bäckern resp. Verkäufern auf 1 M. 24 Pf.
18 „ „ „ „ „ 1 „ 28 „
22 „ „ „ „ „ 1 „ 32 „
3 „ „ „ „ „ 1 „ 36 „

Neuß, 24. October. Allen Exemplaren unserer heutigen
Zeitungsnr. liegen je 4 Wahlzettel, die auf unsern Centrums-
candidaten lauten, bei. Wir bitten dieselben von einander abzu-
trennen und für Donnerstag zurückzugeben und auch je nach Be-
dürfnis Anderen die überschüssigen Wahlzettel zu geben. Wir erinnern
auch an Folgendes: Wahlberechtigt ist Jeder Preuße, der
25 Jahre alt (selbstständig braucht man nicht zu sein), im Besitze
der bürgerlichen Ehrenrechte ist und nicht aus öffentlichen Mitteln
Armenunterstützung genießt. Ob er Steuern bezahlen muß oder
nicht, kommt bei der Reichstagswahl nicht in Frage. Jeder wählt
in dem Bezirk, in dem er vor dem 1. October gewohnt hat.
Die Wahlhandlung dauert ununterbrochen von Morgens 10 Uhr bis
Nachmittags 6 Uhr; auch in der Mittagszeit von 12 bis 1 Uhr
kann gewählt werden, worauf wir unsere Arbeiter besonders auf-
merksam machen. Wahlzettel sind auch in der Expedition dieser
Zeitung zu haben.

Neuß, 24. Oct. Gestern Abend hielt der hiesige Pius-
verein seine gewöhnliche Versammlung, der indeß eine erhöhte
Bedeutung verliehen wurde durch den Umstand, daß sie zugleich
vorzugsweise zur Besprechung der bevorstehenden Reichstags-
wahlen anberaumt war. Die Versammlung war mit Rücksicht
hierauf außerordentlich zahlreich besucht. Der Präses des Vereins,
Herr Kaplan Sandtke, eröffnete die Versammlung in der
üblichen Weise und wies mit kurzen Worten auf den Zweck der-
selben, sowie auf die Wichtigkeit der bevorstehenden Wahlen hin.
Herr Math. Schmitz jun. wies in fesselnder, mit schlagenden
Argumenten gewürter Rede auf die religiöse und zugleich
patriotische Pflicht eines jeden Katholiken hin, sich an den
Reichstagswahlen zu betheiligen, mit besonderer Berücksichtigung
der eminent wichtigen religiösen und wirtschaftlichen Fragen, die
jetzt gerade für jeden Katholiken und Staatsbürger von Interesse
sind. Herr Redakteur Bornwässer warf einen kurzen Blick
auf die allgemeine Zeitlage und im Anschluß daran auf die
Stellung der einzelnen Parteien unserer Volksvertretung und ihres
Strebens und Wirkens. Ein Doppelquartett füllte in dankens-
werther Weise die Pausen durch Liebesvorträge aus, denen reich-
licher Beifall gezollt wurde. Es war erfreulich, die Begeisterung
der Versammelten zu beobachten und die Wahlbereitschaft und
Wahlenthätigkeit aller zu sehen. Die Versammlung zeigte wieder
auf's Neue, wie unser rheinisches katholisches Volk trotz Cultur-
kampf und wirtschaftlicher Mißere nicht erlahmt und verzagt,
sondern je länger es leidet, desto lauter seine Stimme erhebt und
Wiederherstellung geordneter kirchlicher Zustände, sowie
gründliche Umkehr auf wirtschaftlichem Gebiete fordert.

Als letzter Redner des Abends ergriff der Herr Stadtveror-
nete Prott das Wort zu einem Rednerseminarbericht über die
zweijährige Thätigkeit unserer Freunde im Stadtverordneten-Colle-
gium. Den reichen Inhalt des mehr als halbstündigen Vortrags
vermögen wir nicht wiederzugeben. Bald nach den Hauptfragen,
welche in kürzer Zeit ihre Erledigung gefunden, kam die Wahl
eines zweiten Beigeordneten zur Sprache. Es mußte ein für die
Leitung des Armenwesens geeigneter Herr gesucht werden. Dem
nunmehr Bestätigten setzen ja für das Bauwesen reichliche
Kenntnisse zu Gebote, aber der Ernannte hatte auf dem Gebiete,
für welches die Vacanz eingetreten war, früher nicht gearbeitet,
und thatsächlich arbeitet er auch heute nicht dafür. Die Armen-
verwaltung sei thatsächlich der unentbehrlichen Autorität eines
Kellnermeisters beraubt. Und doch liege hier der
Angepunkt, bei welchem angeknüpft werden müsse, wenn die Pros-
perität der ganzen Bürgerchaft gehoben und gesichert werden
soll. Hauptfrage ist, daß unter denjenigen Bürgern, deren Vermögen
nur in der Kraft ihrer Arme besteht, Niemand sinkt und unter
die Unterstützungsbedürftigen geräth. Wird dies erreicht, so ge-
winnt dabei selbst der reichste Mann und vor Allem auch der
Staat. — Interessant war die Schilderung der Schritte, welche
in der Bürgermeistereiwahl geschahen. Ob der Ernählte,
Herr Wenders, bestatigt werde, was man erzählt von den Bestre-
bungen, die Bestätigung zu hintertreiben, erinnere an die Gründe
gegen die Beigeordneten Kallen und Bracht. Zuerst soll Herr
Wenders sich nicht recht eignen, eine Behauptung, die nicht bloß
von den Wählern, sondern von ganz Düsseldorf, vom Abgeor-
detenhaus, in dessen Vorstand Herr Wenders sitzt, also auch vom
Herrn Minister zurückgewiesen werden wird. Dann aber jiele die
Wahl lediglich auf eine Stärkung der ohnehin mächtigen Familie
Kallen ab, zu der Herr Wenders in verwandtschaftlichen Beziehun-
gen stehe.

Mit köstlichem Humor legte Redner diese „Betterschaft“ dar und
sprach sein Bedauern aus, daß dann halb Neuß wegen Ver-
wandtschaft nicht Bürgermeister werden könne. Die drei der
erwähnten Familie angehörigen Stadtverordneten sind nämlich
unter sich schon durchaus nicht nahe verwandt; Einer derselben
hat nun das Unglück, Schwiegervater des Betters des Herrn
Wenders zu sein; mit diesem Schwiegersohne erklärte Redner
ferner, noch nicht verheiratet zu haben. In Ernst kennzeichnete er
aber auch sein eigenes Bestreben, Vorthelle nicht von der Stadt
zu suchen, auch Vorthelle auf Kosten der Stadt keinen Verma-
nen weniger zuzuwenden als Fremden. Uebrigens sei Herr Wenders
gar nicht der Candidat der drei Stadtverordneten. Die Herren
Baumeister und Thywissen hätten Jeder einen andern Bürgermeister-
Candidaten vorgeschlagen; es sei schon mehr bekannt, daß für
seinen (des Redners) Candidaten nicht einmal die Stimmen der
eigenen Parteigenossen zu vereinigen gewesen seien. Die erforder-
lichen Grundlegenden über Herrn Wenders hätten andere Herren ein-
gelesen; dabei habe sich allerdings ein so schönes Resultat ergeben,
daß sogar zwei entschiedene „Liberalen“ sich auch mit größter Begeiste-
rung für diesen Mann erklärt hätten. Des Redners vielfach
humoristisch gehaltene Darlegung wurde oft von stürmischem
Beifall unterbrochen, und mit der größten Spannung lauschten
Alle seinen Worten; handelte es sich ja besonders im zweiten
Theile der Rede um eine Frage, deren Lösung ganz Neuß mit
großer Erwartung entgegensteht.

Düsseldorf, 24. Oct. Heute Morgen nach 7 Uhr wurde
ein an dem Brückenort bei Hamm beschäftigter Arbeiter von der
Maschine eines Eisenbahnzuges erfasst und in einen Laufgraben
geworfen. Der Unglückliche blieb sofort todt.

Werden, 20. Sept. Gegenwärtig wird hier, nach der

D. Reichstg. eine Seilbahnbrücke über die Ruhr gebaut, welche
Kohlen von der Tiefbau-Reihe Pauline zum Bahnhof bringen
soll. Die Brückensohle kommt 40 Fuß über dem Wasserpiegel,
damit die Masten der Schiffe ungehindert durchkommen können.

Straelen, 23. Oct. In der Schöffengerichtssitzung zu Gel-
dern am 8. Sept. d. J. wurde bekanntlich gegen den nach den
Malgesen gewählten Geistlichen Herrn Hubert Orts verhandelt,
weil er, seiner Priesterpflicht entsprechend, in der Pfarrkirche seines
Geburtsortes Straelen die hl. Messe gelesen hatte. Wie wir sei-
ner Zeit mittheilten, erfolgte Freisprechung, gegen welche jedoch
der Amtsanwalt Berufung einlegte. Diese Berufung ist nun fide-
rem Vernehmen nach zurückgezogen worden. Was der Grund
hierzu gewesen ist, weiß man nicht.

Köln, 24. Oct. Die „R. Bzg.“ schreibt: Massenhaft ist in
unserer Stadt ein social-demokratisches Flugblatt
vertheilt worden, welches die Wahl Bebel's empfiehlt. Dasselbe
richtet sich von Anfang bis zu Ende gegen die Centrumpartei,
während die Liberalen auch nicht eines Wortes gewürdigt werden.
Gedruckt ist dasselbe in Jülich.

Köln, 25. Oct. Das Collegium der Stadtverordneten hat
gestern Abend in einer geheimen Sitzung beschloffen, den Abbruch
der Thorburg am Gahnenhor am 30. November d. J. vor-
zunehmen zu lassen, wenn bis dahin nicht ein Austausch mit der
jeigen von Eigelfein ohne weitere Kosten für die Stadt vollzogen
sein werde.

Bonn, 22. Oct. Die „D. Reichstg.“ berichtet: Heute Abend
um 6 Uhr entsetzten in Sechtem der Zender von der Maschine
eines Güterzuges sowie der Packwagen beim Rangieren. Das
Gefährte war in Folge dessen gespritzt. Es wurden sofort von hier
und Köln Hilfsarbeiter dorthin geschickt.

Koblenz, 21. Oct. Der hochwürdige Hr. Bischof Dr.
Forum ist der „R. Bzg.“ zufolge heute Nachmittag 2 Uhr hier
angekommen, um in den nächsten Tagen das Sacrament der h.
Eucharistie zu spenden. Mit Enthusiasmus empfangen, wurde Hoch-
verleib unter feierlichem Glockengeläute vom Hofe (Staats-
Bahnhof aus in das Pfarrhaus geleitet. Die Begleitung der
Häuser ist fast allgemein. Viele Straßen zeichnen sich durch
reihen Gütlandenschnur aus. Bei dem Bau der Triumpfbogen
gab sich ein besonders erfreulicher Wettstreit kund. An den Ein-
zugfeierlichkeiten betheiligten sich auch die katholischen Schulen
und die Jüngste und katholischen Vereine mit ihren Fahnen. Die
Feuerwehr, welche sich erboten hatte, die Ordnung aufrecht zu
erhalten, war nicht am Platze, da ihr nicht gestattet war, sich in
der städtischen Uniform zu betheiligen. Am Sonntag-Abend findet
zu Ehren des Gastes ein großer Festzug, verbunden mit Serenade,
Feuerwerk und Völlerläuten statt.

Dortmund, 21. Oct. Der wegen dreifachen Kindesmordes
verhaftete Aderer Kurich ist im hiesigen Amtsgerichts-Gefängnis
interniert, ebenso seine Zuhälterin. Außer den drei Kindesleichen
hat man auch die Leiche der verstorbenen Ehefrau Kurich aus-
gegraben und findet die Leberreste bereits dem verordneten Chemiker
Dr. Kreyer zur Untersuchung abgeliefert worden. Es soll nämlich
der Verdacht entstanden sein, daß die Ehefrau Kurich, welche am
16. März 1878 verstarb, vorzüglich bei Seite geschäftigt worden ist.

Hagen, 22. Oct. In einer der hiesigen höheren Schulen
behandelte dieser Tage ein Lehrer in Quarta die Wallade von
Schiller „Der Graf von Habsburg.“ Bei Erklärung der Stelle:
„Und alle die Wähler die sieben ich.“ fragte der Lehrer: Wer ist
mit den sieben Wählern gemeint? Schüler: Die sieben Kurfürsten.
Lehrer: Wen hatten die sieben Kurfürsten zu wählen? Schüler:
Einen Kaiser. Lehrer: Auch hier findet nächsten, und zwar am
27. October, eine Wahl statt. Wird denn auch da ein Kaiser
gewählt? Schüler: Nein! Lehrer: Wer denn? Schüler ein-
stimmig: Eugen Richter! — Sind die Knaben aber „national
erzogen“!

Bermischtes.

— Aus Rempen a. Rh., 20. Oct. schreibt man der „Germ.“
Für das hiesige Lehrerseminar begann eine Reihe von
Wirren, als vor zwei Jahren der damalige Seminarlehrer, Herr
Fellen, Rempen verließ, um die Leitung des Seminars in
Elten zu übernehmen, was allerdings nicht ohne Verletzung
kirchlicher Grundregeln konnte. Nunmehr ist Herr Fellen
zu uns zurückgekehrt, und wir hoffen, daß jene Wirren jetzt ihr
Ende gefunden haben, weil er so zurückgekehrt ist, wie es wirklich
geschehen ist. Derselbe hat den Oberbirten der Diöcese, welchen
er durch Geburt und Weibei einerseits, andererseits durch seine
Amtsbefähigung angehört, unter Belenntnis seiner Schuld Ge-
nugthuung geleistet, und es dadurch dem b. Vater ermöglicht, ihm
die Erlaubnis zur Uebernahme der Directorstelle am hiesigen
Lehrerseminar und die missio canonica zur Ertheilung des
Religionsunterrichtes an demselben zu geben. Das ist geschehen
unter bestimmten Bedingungen. In Erfüllung derselben hat Herr
Fellen dem Herrn Cultusminister und der vorgesetzten Regierungs-
behörde von diesen seinen Schritten und dem Empfange der
canonischen Mission durch den b. Vater Kenntniss gegeben. Damit
aber auch in den Kreisen seiner nunmehrigen Berufsthatigkeit kein
Zweifel über die kirchliche Correctheit seiner Stellung bestehen
könne, hat er dem Herrn Landdechanten des Decanats Rempen
und der Geistlichkeit hiesiger Stadt gegenüber die entsprechenden
Erklärungen schriftlich abgegeben. Nunmehr glauben wir, den
neuen Director unseres Seminars mit Freuden begrüßen zu kön-
nen, und wir dürfen nicht zweifeln, daß er das mit kirchlichem
Sinne übernommene Amt zum Besten der Kirche wie des Staates
verwalten werde.

— Aus Garmsee, 19. d., schreibt man dem „Gef.“: Eine
seltene Entdeckung machte neulich ein hiesiger Lehrer. An einem
der letzten kalten Tage sollte ein bis dahin noch nicht gebrauchter
Ofen geheizt werden, aber es gelang nicht; denn aller Rauch
drang in's Zimmer. Endlich wird der Schornsteinfeger zu Rathe
gezogen, und derselbe untersucht denn auch die dunkeln Räume
des Schornsteins und die mit denselben in Verbindung stehenden
Röhren. Das Resultat der Untersuchung war, daß vor und in
der Röhrenöffnung im Schornstein sich ein Wienenfchwamm einge-
nistet und dieselbe vollständig zugebaut hatte. Der Schwamm wurde
gehoben, und es gab eine gute Schüssel mit vollen Waben.

— (Der Tod des Grafen Stephan Jichy.) Vor
einigen Jahren kam aus Egypten die Kunde, daß in dem Kriege,
den der vorige Khedive Ismail im Jahre 1875 gegen Abyssinien

fährte, Graf Stephan Jichy, der sich kurz vorher nach Egypten
begeben hatte, gefallen sei. Graf Stephan Jichy war ein Sohn
des im Jahre 1866 verstorbenen Grafen Nikolaus Jichy; er war
im Jahre 1836 geboren worden und hatte nach dem Tode seines
Vaters mit einem seiner Brüder die Verwaltung einer Herrschaft
übernommen. Da er aber dabei nicht die gewünschten Erfolge
erzielte, ging er im Jahre 1874, mit guten Empfehlungsbrieffen
versehen, nach Egypten und schloß sich im abyssinischen Feldzuge
den ägyptischen Truppen als Bolontär an. Ueber die Art und
Weise seines Todes erfährt man nur, daß er in einem der Kämpfe
schwer verwundet worden und auf dem Schlachtfelde liegen ge-
blieben und verstorben sei. Die „N. fr. Pr.“ erhält nun von
dem bekannten deutschen Afrika-Reisenden Dr. Anton Stecker aus
Abyssinien ein Schreiben, in welchem zum ersten Male ein genauer
und ausführlicher Bericht über den Tod des Grafen Stephan
Jichy erstattet wird. In diesem Schreiben, das aus Debra Tabor
(Abyssinien) vom 26. Juni 1881 datirt ist, heißt es u. A.: „Graf
Jichy, der an der Seite der ägyptischen Truppen unter „Rafel
Bay gegen Abyssinier gekämpft hat, ist bei der totalen Niederlage
der Egypter am Mareb-Flusse (October oder Nov. 1875) schwer
verwundet worden. Eine Lanze traf ihn am Kopfe, hatte aber
den Schädel nicht beschädigt, durch einen anderen Lanzenwurf
wurde ihm die linke Wange von einem Mundwinkel bis zum
linken Ohre aufgerissen; doch waren diese Wunden nicht derart
getroffen, um den Tod herbeizuführen. Die eigentliche tödtliche
Wunde war ein Kugelschuß in den linken Oberarm, der diesen
derart beschädigte, daß, als man einige Tage später den Grafen
Jichy (noch am Leben) fand, die Wunde voll von bis 2 Centi-
meter langen Knochenstücken war. Glücklicherweise hat man im
Grafen Jichy nach beendeter Kampfe einen Christen erkannt, und
so ist er, obwohl auf dem Schlachtfelde liegend, doch von der ab-
scheulichen Verwundung, welche nach der abyssinischen Sitte an
einem jeden Ungläubigen (ob todt oder lebendig) verübt wird und
gewöhnlich raschen Tod zur Folge hat, verschont geblieben. Nach-
dem Graf Jichy zwei Tage lang auf dem Schlachtfelde gelegen,
ist er wieder zur Befinnung gekommen, und nach einem mühe-
vollen, nach seiner Aussage zweitägigen Herumtrotzen, an Wasser
und Nahrung vollständig Mangel leidend, ist es ihm endlich ge-
lungen, einen Hügel in der Nähe der von Abua nach dem Mareb-
Flusse führenden Straße hinaufzuklettern, von seinem treuen Hunde
auf den Felsen gefolgt. Um dieselbe Zeit befand sich in Abua
zum Besuche des Negus Negesti der französische Vice-Konsul von
Massaua, Herr de Sarfaj. Graf Jichy wußte von der Anwesen-
heit dieses ihm von Massaua aus wohlbekannten Herrn am Hofe
dr. Salomonischen Majestät. Als nun Herr de Sarfaj, sechs
Tage nach der Katastrophe am Mareb, das Schlachtfeld besuchte
wollte und mit seinem Dragoman an dem oben erwähnten Hügel
vorbeiritt, hörte er vom Hügel herab eine dumpfe Stimme seinen
Namen rufen. Es war Graf Jichy, der hier sieben Tage lang
ohne Wasser, ohne Nahrungsmittel lebte und wie durch ein Wunder
von den am Mareb in Unzahl hausenden Löwen und Leoparden
und den Tausenden Hyänen, Schakalen und Geiern verschont wor-
den war, welche auf dem Schlachtfelde an den verwundeten, der
brennenden Sonne ausgelegten, nicht begrabenen Leibernamen
des Egypter ein tödtliches Mal gefunden hatten. Herr de Sarfaj be-
gab sich sofort auf den Hügel und erkannte in dem Schwerver-
wundeten, in Folge des Blutverlustes schon Halbtoeten seinen
Freund von Massaua. Er ließ seine Reise-Apothek holen, die
Wunden des Grafen Jichy, welche nach seiner Aussage schon von
Wärmern wimmelten, auswuschen und verbinden, und befahl,
den Verwundeten, nach einem in der Nähe des Hügels gelegenen
Totst zu bringen. Er selbst begab sich sofort nach Abua, um
Negus Negesti davon zu benachrichtigen und ihn zu bitten, den
Grafen Jichy nach Massaua mitnehmen zu dürfen. Negus Jo-
hannes war durch dies Verlangen höchst unangenehm berührt und
hat die Bitte des Herrn de Sarfaj abgelehnt mit der Bemerk-
ung, daß er selbst an seinem Hofe Letzte habe, und da Graf
Jichy, obwohl sein Feind, doch ein Christ ist, so werde er selbst
um dessen Pflege bis zu seiner Genesung Sorge tragen. Konsul
de Sarfaj lebte Tage darauf nach Massaua zurück. Am selbi-
gen Tage erschienen auch Boten des Negus beim Grafen Jichy,
um ihn nach dem zwei Tagemarsche entfernten Abua zu transpor-
tiren. Dies geschah auch; Graf Jichy, ist aber unterwegs, nur
drei Stunden von Abua entfernt, bei einem Abuna Zufall ge-
nannten Dorfe gestorben. Der treue Hund des Grafen Jichy blieb
drei Tage lang auf dem Grabe seines Herrn liegen, bis ihn auf
Befehl des Negus ein Hühner in sein Haus nahm, wo aber das
eule Thier, welches seinen Herrn nicht vergessen konnte, in kurzer
Zeit starb.

Newport, 21. October. Der Mississippi fährt fort zu
steigen, und die Fluthen greifen um sich. Die Straßen von
Quincy stehen theilweise unter Wasser, und der Eisenbahnverkehr
hört. Ungeheure Strecken von Weizenfeldern sind überschwemmt,
und die Einwohner flüchten auf die steilen Ufer.
— Capitän Meyer von dem deutschen Schoner Phönix in
Callao berichtet, daß er eine neue Insel unter 7° 48' südlicher
Breite und 83° 48' westlicher Länge (Gr.), etwa 100 Meilen
westlich von Punta Aguja, dem nächstgelegenen Rastplatz
Perus, entdeckt habe. Die Insel ist vulcanischen Ursprungs, etwa
eine Quadratmeile groß und liegt etwa 15m über dem Meeres-
piegel. Das britische Kriegsschiff Ringfisher und der Unions-
dampfer Alaska sind in See gegangen, um die Entdeckung zu
bestätigen.

Fruchtpreise zu Neuß am 25. October.

Weizen	1. Qual.	26	—	Safer alter	17	20
neuer	2. „	24	—	neuer 1. Qual.	15	50
				2. Qual.	14	—
Landroggen	1. Qual.	21	60	Rübsen (Weel)	26	50
(neuer)	2. „	20	60	Raps	28	—
Winter-Gerste	—	—	—	Kartoffeln	5	—
Buchweizen 1. Qual.	—	—	—	Heu	12	—
„ 2. „	—	—	—	Roggenstroh per Schock	—	—
				à 600 Kilo.	50	—

Preise unverändert.

Rübsen per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	61	—
Rübsen per 100 Kilo sackweise	63	—
Gereinigt Del per 100 Kilo 3 — M. höher als Rübsen.	—	—
Preßkuchen per 1000 Kilo	150	—
Weizen-Vorstoß 00 per 400 Kilo	—	—
Kleien per 60 Kilo	6	—

Rübsen und Ruchen unverändert.

